

Was ist ein ‚Menschenbild‘?

Beitrag zum MoMo PubTalk am 18.11.2018

Der Ausdruck ‚Menschenbild‘ suggeriert, dass es sich dabei um ein Abbild von etwas Bestehendem handelt, wie ein verallgemeinertes Bild von irgendeinem Gegenstand, beispielsweise von einem Tisch und einem Hund. Diese Bedeutung des Ausdrucks ‚Menschenbild‘ halte ich in den meisten Fällen und vor allem im philosophischen Kontext für verfehlt, und zwar bereits deshalb, weil wohl kaum jemand sich ein Bild vom Menschen in der Art macht, wie man beispielsweise ein Auto auf eine Memory-Karte zeichnet. Im öffentlichen Dialog benutzen wir den Ausdruck ‚Menschenbild‘ nicht in einem solchen piktographischen Sinne.

Meine **Hypothese** lautet dagegen erstens, dass ein diskursiv vorgetragenes Menschenbild vor allem die *teleologische* oder *normative* Absicht seines Autors zeigt. Ein solches Menschenbild beschreibt nur vordergründig im grammatischen Indikativ den Menschen so, als handele es sich dabei um eine Tatsachenbeschreibung. In der sozialen Wirklichkeit sind solche Menschenbilder dagegen soziale Zielvorgaben oder Maximen. Ein berühmtes Beispiel hierfür ist das Menschenbild, das uns Kant in seiner Definition: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. [...]“ gibt. Vordergründig geht es hier und in vielen ähnlich indirekt formulierten Menschenbildern, z.B. in der sog. marxistischen Anthropologie, um etwas ganz anderes. In dem besagten Satz von Kant beispielsweise geht es um die Aufklärung, bei Marx um die Geschichte als Klassenkampf. Ihre historische Wirkung entfalten beide Ideologien aber erst durch die indirekte Behauptung, dass es *im Wesen des Menschen* liege, sich in den Zustand der Mündigkeit zu begeben bzw. sich von den Ausbeutern zu befreien und die Realisierung dieses Wesens – ganz im aristotelischen Sinne eines allgemein menschlichen Telos – sogar menschliche Pflicht sei: Erst dann habe der Mensch sich wirklich realisiert, oder in der Terminologie des Aristoteles: seine ‚Entelechie‘ („Vollendlichkeit“) vollzogen. Es ist somit erst der *künftige* Mensch, was Kant bzw. Marx (und viele andere) uns als ihr Menschenbild vorhalten. Ihr Menschenbild ist eher ein moralisches Drängen oder eine Prophetie, wohin sich die Menschen entwickeln *sollten* oder ohnehin, d.h. notwendig entwickeln *werden*. Erst dieser normativ-teleologische Gehalt machte macht solche Formlen historisch so wirkungsmächtig.

Diese Differenz zwischen angeblicher Tatsachenbeschreibung und tatsächlichem Meinungskampf um die soziale Zukunft des Menschen ist ein Problem: Sie offenbart entweder einen kategorialen Denkfehler oder sogar eine bewusste Unaufrichtigkeit, sobald sie Ideologie zum bereits realisierten Fakt erklärt. Die Verwechslung von Sein und Sollen ist ein altes philosophisches Problem und ein intellektueller Mangel, der schon deshalb nicht leicht zu beheben ist, weil man ihn sehr erfolgreich als propandistische Methode absichtsvoll einsetzen kann. Darin war Marx ein Meister.

Zweitens: Es gibt zwar auch so etwas wie eine private Haltung oder Grundeinstellung gegenüber den Mitmenschen, die man oberflächlich ebenfalls als ‚Menschenbild‘ bezeichnen könnte. Viele Leute haben beispielsweise eine grundsätzlich misstrauische, offene, kämpferische, empathische, konkurrierende oder sonstwie allgemeine Voreinstellung gegenüber ihren Zeitgenossen. Wenn man sie darauf anspricht, würden sie vielleicht sagen, dies sei ihr Bild vom Menschen, „wie er nun einmal sei“. Im öffentlichen Gebrauch des Begriffs ‚Menschenbild‘ würde man solche Schilderungen allerdings nicht als Menschenbild, sondern treffender als den individuellen Charakter dieser Person beschreiben. Wer im oben beschriebenen, teleologisch-normativen Sinne von einem Menschenbild spricht, redet dagegen so gut wie nie von sich persönlich. Vielmehr beanspruchen solche Äußerungen meist kollektive oder gar universale Geltung und zeigen damit, dass sie ein Beitrag im politischen Diskurs sind und *per se* keine empirische Geltung beanspruchen können.

Ein *gutes* Beispiel für den aufrichtigen Umgang mit Menschenbildern als normative Entwürfe sehe ich im permanenten verfassungrechtlichen Grundwerte-Diskurs: Er wird auf hohem intellektuellem Niveau und zumindest überwiegend in klarem Bewusstsein der normativen Grundstruktur des Diskurses geführt.

Zusammenfassung: Ich meine, dass der philosophische Begriff des Menschenbildes eine normative oder teleologische Zielvorgabe für ein soziales Kollektiv bedeutet, die praktisch meistens politisch motiviert ist. Ein Menschenbild ist somit keine Tatsachenbeschreibung. Solche universal formulierten Zielvorgaben sind folglich problematisch, wenn sie sich als Tatsachenbeschreibung präsentieren statt lediglich als Beitrag im öffentlichen Meinungswettbewerb.